

kaum zu bewältigenden Weltprobleme auch die großen Religionen mit diesen konfrontiert werden und nach ihrem Beitrag für mögliche Lösungen befragt werden. Im September 1987 wurde in Limburg zu diesem Thema eine Fortbildungstagung für Religionslehrer an Gymnasien abgehalten; die dabei gehaltenen Referate bilden den Inhalt dieses Bandes. Zunächst benennt W. Bühlmann in der ihm eigenen lebendigen und unkonventionellen Art die großen Weltprobleme, die er in der Umweltbelastung, in der Ost-West sowie in der Nord-Süd Spannung und in der Sinnkrise sieht. Es ist ihm selbstverständlich, daß christliche Kirchen in Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens alle ihre Möglichkeiten ausschöpfen müssen, um Abhilfe zu schaffen.

A. Th. Khoury beschäftigt sich mit Frieden, Toleranz und Solidarität in der Sicht des Islam. Der Islam ist geprägt von einem Absolutheits-, Totalitäts- und Universalanspruch. Auch der Krieg ist ein legitimes Mittel, wenn es darum geht, die eigenen und nicht voneinander trennbaren politisch-religiösen Interessen durchzusetzen. Allerdings kennt der Islam auch die Stimme des Friedens, die sich vor allem an der mekkanischen Friedensperiode orientiert.

M. Kämpchen geht der Frage nach, wie weit dem Hinduismus der Schutz des Friedens und der Umwelt ein Anliegen ist. Er macht deutlich, daß nach den grundlegenden Denkstrukturen des Hinduismus das Bekümmern um die sichtbare Welt nie letztes und wichtigstes Anliegen sein kann. Bei aller Bejahung der Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe und zur Welt wurde die Lösung von Problemen im Weg nach innen gesucht, von wo aus sich dann die entsprechenden Veränderungen von selber ergeben. Erst M. Gandhi versuchte, beide Wege in einer neuen Weise zu vereinigen.

Zuletzt zeigt A. Angenendt in einem recht anregenden Beitrag auf, daß sich Christentum nicht nur als Austausch von Gaben verstehen dürfte, sondern daß es die Menschen lehren müßte, zu geben, ohne etwas dafür zu erwarten. Er zeigt anhand geschichtlicher Fakten auf, wie sehr die Kirche diese ihre Aufgabe bezüglich der Armen, der Sklaven und der Gefangenen wahrgenommen hat. In einer Zeit, da es zum guten Ton gehört, auf die Fehler der Kirche hinzuweisen, tut es gut, auch von dieser Seite der Kirche zu lesen.

Die Beiträge haben Qualität und sind verständlich geschrieben. Sie machen deutlich, daß die gestellte Frage, was Religionen zu den großen Weltproblemen zu sagen haben, nicht rasch zu beantworten ist. Einmal sind die Probleme, um die es geht, ziemlich neu, und der Prozeß der Übersetzung religiöser Aussagen in neue Situationen braucht Zeit und Behutsamkeit. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß sich Religionen — bei aller Notwendigkeit der Beziehung zum konkreten Leben — nicht vordergründig zur Hilfe in Lebensfragen und zur Bewältigung von Weltproblemen reduzieren lassen.

Linz

Josef Janda

■ KHOURY ADEL THEODOR/HÜNERMANN PETER (Hg.), *Wer ist mein Nächster?* Die Antwort der Weltreligionen. (160). Herder, Freiburg 1988 (HerBü 1512). DM 9,90

Die Frage nach dem Nächsten ist geprägt durch ihre doppelte Herkunft. Sie hat ihre Beheimatung in der jüdisch-christlichen Tradition und sie entstammt einem Gespräch, dessen aggressiver Unterton nicht zu überhören ist. Dies bedeutet, daß sich die Frage nach dem Nächsten nicht ohne weiteres und harmonisch in andere religiöse Überlieferungen einfügen muß.

So beschreibt K. Meisig als Beantwortung dieser Frage durch den Hinduismus dessen Kastensystem. Er geht von der matristischen Gesellschaftsordnung im vorvedischen Indien aus und geht dann auf deren Überlagerung durch die patriarchalischen Indogermanen und die brahmanische Fiktion des Vier-Stände-Modells ein. Das Kastensystem begründet eine durch die Geburt bedingte Ungleichheit, die für den einzelnen Zugehörigkeit, Orientierung und Gebundenheit bedeutet.

E. Meierschreibt über die Nächstenliebe im Buddhismus als Übung der Güte. Die im Buddhismus geforderte Allgüte darf aber nicht vorschnell und im ethischen Sinn mit Nächstenliebe gleichgesetzt werden; sie ist vielmehr zu verstehen als Befreiung von aller Leidverfallenheit, deren Ausdruck und Wirkung sie beim Geber und Empfänger in gleicher Weise ist.

D. Vetter zeigt auf, welche Bedeutung Toleranz, Solidarität und Liebe im Judentum haben. Der von Gott geschaffene Mensch ist der vornehmliche 'Ort', an dem der gläubige Jude Gott begegnet. Die Tora gilt nicht nur für die Menschen, an denen sich Gott als heilig erwiesen hat, sondern es ist auch umgekehrt Jahwe der Gott all derer, die sich in ihrer Lebenspraxis an die Tora gebunden wissen.

Erst der Islam (A. Th. Khoury) nimmt Abstufungen in der Beziehung zwischen dem gläubigen Muslim und seinen Nächsten vor. Die Zugehörigkeit zum wahren Glauben steht so sehr im Vordergrund, daß es keine volle Gemeinschaft mit Ungläubigen geben kann.

Zuletzt arbeitet P. Hünermann an der Geschichte des barmherzigen Samariter heraus, was Nächstenliebe im Christentum bedeutet. Sie überwindet ein Denken, das sich an formaler Nähe oder Distanz orientiert, und läßt sich vom anderen, der in einer extremen Notlage ist, anfordern, auch wenn dies auf Kosten der Verwirklichung der eigenen (Lebens)pläne geht. Dieses Handeln geschieht jedoch nicht in kopfloser Begeisterung, sondern ist umsichtig und wohlüberlegt. Die Liebe zum Menschen ist auch das, was Jesus auszeichnet und was ihn zugleich als den vom Vater gesandten Sohn ausweist, in dem das Solen und das Sein zusammenfallen.

Das Buch bietet gute Informationen, die über das Maß des allgemein Bekannten hinausweisen. Nicht alles fügt sich nahtlos einem christlichen Denken ein und manchmal lassen sich Querverbindungen eher in einem fernen Hintergrund erahnen als feststellen. Auch kann die Kluft zwischen der religiösen Überzeugung und der gesellschaftlichen Praxis wie auch der zwischen verschiedenen Überlieferungssträngen ein und derselben Religion groß sein.

Was man vermißt, sind Kurzangaben zu den einzelnen Autoren, die bei derartigen Veröffentlichungen zum guten Ton gehören sollten.

Linz

Josef Janda